

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Lebtester Jahrgang.

54.

Sonntabend, 8. Juli.

1837.

Anekdoten aus der Zeit der Kontinental-Sperre.

Von einem Pagen des kaiserlichen Hofes.

Einer der umfassendsten Gedanken Napoleons war unzweifelhaft die vollständige Verwirklichung des sogenannten Kontinental-Systems. Gegen die Kontrebande zeigte er daher unbeugsame Strenge. Um sich nicht durch eigenmächtiges Verfahren die kaiserliche Ungnade zuzuziehen, bat ihn einst der Zoll-Direktor von Marseille, Veilhon, schriftlich um seine Meinung. Es handelte sich um eine Konfiskation, von welcher er, wie er sich ausdrückte, geglaubt habe, seine Beamten nicht entbinden zu dürfen. Der Gegenstand war ein Ballen mit drei Duzend indischer Kaschemir-Shawls, aus Konstantinopel an Josephine adressirt, welchen er anhalten ließ, obgleich er die Aufschrift trug: An Ihre Maj. die Kaiserin der Franzosen, Königin von Italien &c. Mit umgehender Post erhielt Herr Veilhon den Befehl, die Kaschemir-Shawls zu konfisziren und den Flammen zu übergeben.

Vierundzwanzig Stunden nach Empfang dieses Befehls wurden die drei Duzend Kaschemir-Shawls unbarmherzig vor aller Augen auf dem großen Platz in Marseille verbrannt.

Napoleon hatte lebhaft gewünscht, daß die Damen bei Hofe französische Kaschemir-Shawls tragen, aber hiergegen hatte sich der alte Adel mit dem neuen verschworen und was die indischen Kaschemir-Shawls betrifft, so ward es ihm schlechterdings unmöglich, den Geschmak der Schönheiten umzustimmen, die in den Tuileries den Donnerstag-Zirkel bildeten. Er ward sehr böse, wenn er Hofdamen in fremde Stoffe gekleidet erblickte; dann runzelte er die Stirn und bezugte laut seine Unzufriedenheit. Andererseits hörte er aber auch nicht auf, Josephinen zu bestürmen, ihm den genauesten Preis der Stoffe mitzutheilen, die sie zu ihrem Anzuge gebrauchte. Sie antwortete ihm gewöhnlich: Dieses Kleid kommt aus St. Quintin, dieser Mantel ist in Lyon ver-

fertigt worden, und Napoleon rief dann laut: *Aha!* darin zeigt sich die Ueberlegenheit unserer Fabriken über die des Auslandes, über die „der Anderen.“ — Er bezeichnete die Engländer nie anders, als mit diesem Ausdruck.

Aber Josephine täuschte ihn, die meisten ihrer weißen Kleider waren aus indischem Mousselin von der besten Sorte oder von prächtigem englischen Perkal, und weder der eine noch der andere dieser Stoffe konnte anders als durch Einschmückung nach Frankreich gelangen. Endlich aber nahmen die Kunstgriffe Josephinens ein Ende.

Man hatte Napoleon schon heimlich benachrichtigt, daß verschiedene Puzgegenstände, welche sie ganz kürzlich erhalten, als Kontrebande über die holländische Grenze gegangen wären, obgleich der Kaiser seit der Wegnahme der oben erwähnten Kaschemir-Shawls noch strengere Befehle an den Direktor der Ein- und Ausgangszölle in Antwerpen, Herrn Collin, erlassen und namentlich befohlen hatte, alle Waaren, welche nur irgend verdächtig schienen, mit Beschlag zu legen. Nun erhielt er eines Morgens von dem genannten Direktor die ämtliche Nachricht, daß eine Kiste englischer Waaren, unter welchen sich zwölf baumwollene Tüllschleier befanden, nach seinem Befehle angehalten und unverzüglich verbrannt worden seien. Herr Collin fügte zur Unterstützung seiner Angabe alle rechtfertigende Belege bei, und unter andern den Bestellungsbrief, welcher zwar nicht unterschrieben, aber dessen Inhalt, obgleich verblümt, augenscheinlich bewies, daß die Kiste für die Kaiserin bestimmt war, und daß sie selbst den Ankauf dieser Sachen befohlen habe.

Bei dem Durchlesen dieses Aktenstückes gerieth Napoleon gegen seine Gemahlin in Zorn. Indessen beruhigte er sich doch wieder, als er an den Strich durch die Rechnung dachte, welchen ihr der Zoll-Direktor gemacht. Er ließ sich nichts merken und verschob die Sache auf einen passenden Tag, um sich mit ihr darüber auszusprechen, indem er darauf rechnete, daß sie früher oder später, wenn sie keine Nachricht von den mit so vieler Ungebuld erwarteten Puzsachen erhielt, selbst eine Erklärung provoziren würde. Diese Gelegenheit zeigte sich auch bald.

Eines Morgens, als sie zusammenfrühstückten, bemerkte Napoleon bei Josephinen eine Art Unruhe, welche in seiner Gegenwart ungewöhnlich war. Da er die Ursache dieser Ungebuld errieth, so benutzte er augenblicklich die Gelegenheit, um die furchtbare Erklärung einzuleiten. „Was fehlt dir denn heute, meine Theuerste?“ fragte er im Tone des Vorwurfs, „du scheinst mir ganz verstimmt.“ Josephine antwortete mit gleichgiltigem Accent, daß sie wirklich seit einigen Tagen etwas verdrießlich sei, und zwar wegen der Verzögerung einer Kiste mit verschiedenen Waaren, welche sie bei Lyoner Kaufleuten bestellt. — „Wenn es weiter nichts ist, so beruhige dich; deine Kiste wird schon an ihre Bestimmung gelangen.“ — „Aber sie müßte schon da sein.“ — „Die Sachen werden unterwegs aufgehalten worden sein! Es ist so schlechtes Wetter!“ — „Ja, ich muß es wohl glauben.“

„Oder,“ fügte Napoleon mit ironischem Ton hinzu, „die Kiste ist vielleicht von Räubern genommen worden, wer weiß?“ — „Ach, nein! ich fürchte vielmehr, das“ — „Sie bei der Antwerpener Zoll-Linie angehalten wurde?“ unterbrach sie der Kaiser, indem er schnell von seinem Sitz aufstand. „Könnte nicht etwas dergleichen den Sachen, welche du aus Lyon

erwartest, begegnet sein? Gesetzen Sie nur, Madame, und es soll nicht mehr davon die Rede sein.“

Die letzten Worte wurden mit einer nichts weniger als freundlichen Miene gesprochen. Die arme Josephine, äußerst verlegen, da sie merkte, daß sie verrathen sei, ließ den Kopf sinken, ohne etwas zu antworten.

Napoleon wollte von seiner Ueberlegenheit keinen Gebrauch machen, setzte sich, näherte sich seiner Gemahlin, ergriff ihre Hand und sagte zu ihr mit großer Bewegung: „Höre mir zu, meine theure Freundin, du weißt, daß ich niemals lüge, ich aber weiß, daß der größte Aerger, welchen ein Mann seiner Frau verursachen kann, darin besteht, ihre Hütte und Kleider einzuschließen; wisse denn, ich habe Alles erfahren, ich selbst habe Beschlag auf diese Kiste legen lassen, und sie ist mit Allem, was sie enthielt, verbrannt worden.“ — Hier konnte die Kaiserin eine gewisse krampfhaftige Bewegung nicht unterdrücken. — „Ja, verbrannt, auf meinen Befehl,“ wiederholte Napoleon. „Ich will es dir diesmal noch zu gute halten, aber nur unter der einen Bedingung, daß, wenn es noch einmal geschieht, ich unverzüglich deine unverwundeten Kommissionäre verhaften und verurtheilen lasse. Dann magst du den Versuch machen, mich um ihre Begnadigung zu bitten, und sehen, ob ich sie gewähre.“

Dennoch traf sich eine Gelegenheit (vielleicht die einzige), wo der Kaiser über eine weit sträflichere Verletzung der Zollgesetze die Augen zudrückte; denn es handelte sich um weit mehr, als gewöhnliche Kontrebande.

Zu Ende des Jahres 1807 kehrten die Grenadiere der alten Garde, welche den Kaiser nach Deutschland begleitet hatten, unter Anführung ihres Chefs, des Generals Soules, nach Frankreich zurück. Als sie in Mainz ankamen, wünschte der dortige Zoll-Direktor Lamar mit seiner mißlichen Stellung alle mögliche Rücksicht zu verbinden, und begab sich daher zu dem General, um ihn von der unumgänglichen Nothwendigkeit in Kenntniß zu setzen, die Gesetze in Ausführung zu bringen und folglich alle Teinwagen, welche er mit sich führe, untersuchen lassen zu müssen. Die Antwort Soules bei dieser freundlichen Eröffnung war eben so kurz als energisch. „Diese Gesetze,“ antwortete er, „gehen uns nichts an, und wenn ein einziger Ihrer Beamten die Hand an die Kisten meiner alten Soldaten legt, so lasse ich Ihre Diener alle wie junge Katzen im Rhein erlösen.“

Der Zoll-Direktor zaudert, aber die Zoll-Beamten, auf ihre Menge vertrauend, zeigten sich entschlossen, die Untersuchung zu beginnen, und erschienen in demselben Augenblick, wo die Grenadiere die Stadt verlassen wollten. Der General aber ließ seine Soldaten Karré formiren, die Bajonette kreuzen und die Teinwagen ins Zentrum bringen. Da die Zoll-Beamten nicht weiter zu gehen wagten, so wurden sie genöthigt, sich mitten unter dem Hohngelächter, dem Gespött und dem Pfeifen der Soldaten und Neugierigen, welche diese Szene herbeigelockt hatte, zurückzuziehen.

Herr Lamar übersandte unverzüglich dem General-Direktor der Steuern in Paris einen umständlichen Bericht, welcher lange vor der Ankunft der alten Garde in Courbevoie, ihrer gewöhnlichen Garnison, dem Kaiser vorgelegt wurde.

Diesmal war Napoleon sehr verlegen; der Fall war ernster Art, und unter allen andern Umständen würde er sehr streng verfahren sein, aber er kehrte eben in seine Hauptstadt zurück, wo er, rauschender als je, durch den allgemeinen Freudenruf eines auf seinen Ruhm und seine Macht stolzen Volkes begrüßt wurde. Und dann kam diese alte Garde mit Wunden bedeckt zurück, sie war so tapfer gewesen, und ihr Befehlshaber hatte sich in den Schlachten ruhmwürdig ausgezeichnet. Wie mancherlei Gründe, den Zorn des Herrn zu entwaffnen! Da, wo er nur an Belohnungen dachte, sollte er jetzt strafen? . . . Nein; indes ließ er den General Soulés zu sich entbieten.

Der General stellte sich dem Kaiser vor, welcher ihn sehr gnädig empfing. Nachdem sie einige unbedeutende Worte gewechselt, sagte Napoleon: „A propos, du hast da in Mainz schöne Dinge gemacht!“ Soulés gehörte zu der kleinen Anzahl derer, welche Napoleon im engeren Zirkel zu buzen pflegte. — „Wie? du wolltest meine Zoll-Beamten in den Rhein werfen lassen? Unsrichtig, hättest du es wohl gethan?“ — „Ja, Sire, auf Generals-Ehre!“ antwortete Soulés mit seinem deutschen Accent. „Sire, es wäre ein Schimpf für Ihre tapfern Grenadiere gewesen, sich ihre Tornister vistiren zu lassen; ich wiederhole es Ew. Majestät, ich hätte es gethan, ich gebe mein Ehrenwort als Garde-Offizier.“

„Vah! ich sage, daß du einen Scherz ausführen wolltest,“ fügte Napoleon hinzu, indem er sich sehr aufgeräumt stellte; „ich weiß, du hast Kontrabandiren wollen.“ — „Jah, Sire?“ — „Ja du! du hast in Hannover sehr schönes Leinwandzeug gekauft, um hier dein Haus einzurichten, weil du vermuthest, daß ich dich bei deiner Rückkehr zum Senator ernennen würde.“ — „Sire!“ — „Und hast dich nicht geirrt; aber glaube, laß dir nicht wieder einfallen einen ähnlichen Scherz mit meinen Zoll-Beamten zu treiben, denn auch ich gebe dir mein Wort, mein Ehrenwort als Kaiser, daß ich dich einem Kriegsgericht übergebe und dich hernach vor der Front der Garde todt-schießen lasse. — Jetzt bestelle deine Senator-Uniform.“

(Mag. f. d. Lit. d. Ausl.)

Drolliger Plakatstyl.

In einer neu angelegten öffentlichen Promenade um die Stadt B. hatte die Behörde einen Pfahl mit einer Tafel errichten lassen, auf welcher sich eine Anzeige wegen Untersagung und Bestrafung aller Beschädigungen dieser neuen Anlage, mit dem Zusaze, daß „dem, der den, der die, das obige Verbot enthaltende Anzeige abreißen sollte, anzeigen würde, eine angemessene Belohnung von ihr versprochen werde“, angeschlagen befand. Tags darauf wurde diese Anzeige abgerissen gefunden, und es erschien nunmehr folgende Bekanntmachung:

„Dem, der den, der die das Schöne und Gute bezweckende Strafs-Anzeige abgerissen hat, anzeigt, wird hiemit angezeigt, daß er: für des Namens des Abreißers, des Anschlags Nichtverschweigen, bei seines Namens Verschweigung eine angemessene Belohnung, von der, von der höchsten Achtung und Liebe für unsere gute Stadt erfüllten, Regierungs-Kom-

mission, die die, der Stadt Wohlfahrt befördernde Ordnung erhalten soll, erhalten soll. — Zugleich wird hiemit von Neuem das, daß das muthwillige Beschädigen der Bäume der neuen Anlagen der neuen Promenade, betreffende Gesetz selbst sehr streng ist, für den, dem der, der den Unfug verübte, bekannt ist, ihn aber nicht bekannt macht, hiedurch bekannt gemacht; wonach sich jeder achtbare Bürger, der gewiß wünscht, daß man alle die, die die Ehre unserer, unserer Obhut anvertrauten, Stadt, durch Vöbelhaftigkeit besleken, mit aller Strenge richten möge, richten möge!“ —

Paganini's vierte Saite.

(Aus dem Echo.)

Nicht uninteressant dürfte das Bekanntwerden der Veranlassung sein, welche den berühmten Virtuosen bewog, sich auf der vierten Saite allein eine allgemein bewunderte Fertigkeit zu erwerben; um so mehr, da verschiedene abgeschmackte Märchen darüber erfunden wurden und sich hier und dort Eingang verschafften. Wir lassen daher Paganini's eigene Erzählung nachfolgen.

„Zu Lucca leitete ich jedesmal das Orchester, wenn die regierende Familie der Oper beiwohnte. Man schickte mich auch oft in den Hofzirkel, und ich gab von fünfzehn zu fünfzehn Tagen großes Konzert. Die Prinzessin Elisa (Dacciocchi, Schwester Napoleon's) zog sich immer vor dem Schlusse zurück, denn die harmonischen Töne meines Instrumentes reizten ihre Nerven zu stark. Eine sehr liebenswürdige, von mir seit langer Zeit heimlich angebetete Dame zeigte sich hingegen sehr häufig in diesen Reunionen, und es wurde mir bald klar, daß auch sie ein angenehmes Geheimniß zu mir zog. Unvermerkt steigerte sich unsere gegenseitige Leidenschaft. Eines Tages versprach ich ihr, sie im nächsten Konzerte mit einer musikalischen Galanterie zu überraschen, welche eine Anspielung auf unsere Freundschafts- und Liebesverhältnisse sein sollte. Zugleich ließ ich bei Hofe bekannt machen, daß ich eine Neuigkeit unter dem Titel: „Liebeszenen“ aufführen würde. Die allgemeine Neugierde war stark gereizt, aber welche Ueberraschung für die Gesellschaft, als man mich mit einer Violine sah, die nur mit zwei Saiten bespannt war! Ich hatte nur die G- und die E-Saite gelassen: Diese sollte Empfindungen eines jungen Mädchens ausdrücken, die andere ihre Stimme einem verzweifelnden Liebhaber leihen. Ich trug so eine Art leidenschaftlichen Dialoges vor, wo die zartesten Töne auf die Ausdrücke der Eifersucht folgten. Es waren halb einscheidende, halb weinerliche Akkorde, Schreie des Zornes und der Wonne, des Schmerzes und des Glückes. Eine Versöhnung bildete den Schluß; die Geliebten mehr als je für einander entbrannt, führten einen Pasdedeur aus, welchen eine brillante Coda schloß.

Diese Szene machte Glück, ich spreche gar nicht von den freudetrunkenen Blüten, welche die Dame meiner Gedanken auf mich fallen ließ. Die Prinzessin Elisa, nachdem sie mich mit Lobsprüchen überhäuft, sagte sehr verbindlich zu mir: „Ihr habt auf den zwei Saiten Unmögliches geleistet; sollte denn für Euer Talent auch nicht eine allein genug sein?“ Ich versprach sogleich

den Versuch zu wagen. Diese Idee schmeichelte meiner Einbildungskraft, und einige Wochen darauf verfaßte ich für die vierte Saite eine Sonate, betitelt: „Napoleon“, welche ich am 25. August vor einem zahlreichen und brillanten Hofe vortrug. Der Erfolg übertraf meine Erwartung. — Von jener Zeit datirt sich meine Vorliebe für die G-Saite. Man wurde nicht müde, meine für diese Saite verfaßten Kompositionen zu hören. Wie man von einem Tage zum andern mehr lernt, so gelangte auch ich zu dieser Fertigkeit, welche nun nichts Erstaunliches mehr an sich haben sollet.“

Ausichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Ofen. (Gastspiel der Dem. Reichel.) Das Hofburgtheater in Wien entsendete uns eine seiner lieblichen Priesterinnen in der Person der Dem. Reichel, auf daß sie auf hiesiger Bühne ihr Talent entfalte. Sie eröffnete am 2. d. M. als Donna Diana ihre Gastrollen. Eine stattliche Gestalt, eine anmuthige Physiognomie, eine edle Haltung und ein verständliches Organ sind die einnehmenden Aeußerlichkeiten, die uns diese jugendliche Schauspielerin so vortheilhaft empfahlen. Die Auffassung der Rolle zeigte uns auch bald eine innewohnende Phantasie und eine glückliche, auf Regeln der Kunst basirte Darstellungsgabe. Dem. Reichel hatte Gelegenheit große Vorbilder zu beobachten und es blieb uns nicht unbeachtet, daß sie das Beste zu benützen wußte. Sie mag gefühlt haben, daß zwar Donna Diana eine der dankbarsten Aufgaben sei, die je an Histrionen gestellt wurde, daß aber Zartheit und Geschmal dazu gehört, um diese Rolle über das Alltägliche zu erheben und siegreich darin hervorzutreten. Man bemerkte ihr sichtbares Entfernen vom Gewöhnlichen und ihr löbliches Hineigen zum Edlern, Erhabenern, und dieses lobenswerthe Streben ward größtentheils mit Erfolg gekrönt. Mehrere

Momente waren ausgezeichnet, besonders gelang ihr die Passage vom Stotze zur Hingebung, die aber leiznesweges in Demuth übergeng. Das Publikum nahm ihre Leistung mit ge rechter Würdigung auf u. lohnte sie mit mehrmaligem Hervorrufen. — Tags darauf gab sie die Olga, in Raupach's „Isidor und Olga“, als zweite Gastrolle. Fast noch mehr als in der Diana gelang es hier der begabten Schauspielerin sich Theilnahme zu gewinnen. Sie spielte mit Gemüth und begeistender Wärme. Ihre Deklamation hatte Leben u. bedeutungsvollen Ausdruck. Die Frühstückszene war charakteristisch schön und erinnerte an die unvergeßliche Mad. Kettich. Der Applauss war angemessen ihrer Leistung, er war groß und einstimmig. — Von der Umgebung an beiden Abenden erwähnen wir nur die H. H. Thomé (Don César und Wlodimir), Kurt (Verin), Just (Ossip) u. Goubau (Isidor). Hr. Thomé läßt sich dann und wann vom Geiste der Diktion zu weit führen, und Hr. Kurt, der ein vielseitig verwendbarer Schauspieler ist, steht sein Organ sehr im Wege. Vielleicht wäre es einer Läuterung fähig. — Am 6. d. M. gab Hr. Wotho, k. k. Hofschauspieler, den Hr. v. Bern, in der „unterbrochenen Whistpartie“ u. den Wastel, im „Ehrgeiz in der Küche“ zur

ersten Gastrolle. (Ueber die Gastspiele des Hrn. Wotho sprechen wir ein andermal.) D.

Stuttgart (21. Juni). In einem gestern gegebenen Stück der langweiligsten Art glaubte ein gewöhnlicher Schauspieler dadurch einiges Leben bringen zu müssen, daß er einen hier ansässigen Schriftsteller in Kleidung und Gang caricirt darzustellen suchte. Dieser Unfug empörte das Schillichkeitsgefühl, und erfüllte die Freunde der Kunst mit wahrhaftem Bedauern, da er recht deutlich den Standpunkt bezeichnet, von dem eine solche Anstalt betrachtet und beurtheilt sein will. Das Stück war, wie der Zettel verkündete, von Hrn. Seydelmann in die Szene gesetzt, u. der Herr Hoftheater-Intendant hatte nicht nur das Ganze gut geheißt, sondern sah dem Auftritte mit erschütterlichem Wohlgefallen zu! (Korresp.)

Mignon-Zeitung.

München. Die Stifter des hydro-pathischen Hauptvereins, Herren Professoreu Dertel und Kirchmayr, haben auf die Errichtung öffentlicher Wasserheilanstalten in Baiern einen Antrag bei der Ständeversammlung gestellt. Sie schlagen vor, „von Staatswegen mehrere natur sinnige junge Männer von gesundem Sinne und natürlichem Verstande und Scharfblick auf die Wasseruniversität Gräfenberg, so wie auf das nahe Wasserlyceum Freienwaldbau zu senden, um die Wasserheilkunde theoretisch u. praktisch zu lernen.“ (D wäss'riges Zeitatter!) S.

Turin. Der Kleinvertrag beider von Paganini gegebenen Akademien beläuft sich auf 9885 Lire italiane, welche auf allerhöchsten Befehl den Pfarren der Stadt und des Reichthums

des von Turin zur Vertheilung an die Armen übergeben wurden. S. S.

Buntes aus Paris. Die französische Korvette Bonite kam am 8. October 1836 auf den Sandwichsinseln an. Die Frau Kepiorani, die im Distrikte Karapako herrscht, kam auf das Schiff, von einem Missionär begleitet. Den andern Tag empfing Herr Baillant den 22jährigen König Samaha-Meha, mit seinen Gouverneurs, seinen Schwestern, und zwei Königinnen, Wittwen des vorigen Königs. Die Sandwichinsulaner waren etwas verlegen, sie glaubten, Herr Baillant komme, um sie wegen ihres Benehmens gegen zwei katholische Missionäre zu strafen. Doch sprach jetzt Herr Baillant noch nicht davon. Der König trug eine reiche Uniform als Marschall der peruanischen Armee; sein Gefolge trug englische Offiziersuniform. Die Insulaner waren über das Schiff nicht wenig erfreut. Nach dem Frühstück, wobei sie sich die französischen Weine, Liqueure und Konfituren trefflich schmecken ließen, brachte Herr Baillant die Angelegenheit der aus den Sandwichsinseln nach Cochinchina verwiesenen zwei Franzosen ernstlich zur Sprache. Der König versprach, die Franzosen künftig besser zu behandeln. — Vor dem Laden eines Paraplui-Fabrikanten in der Straßse St. Denis bewundert man einen Regenschirm, der für den Kaiser von Mexiko verfertigt wurde. Er hat 18 Fuß in Umfang, ist von grünem Sammt, mit blauem Taffet gefüllt, mit goldenen Quasten und mit Goldstickerei geschmückt. — Während in Deutschland jeder neue Ostermefskatalog den vorhergegangenen an Umfang übertrifft, bezeichnet das Pariser Journal de la Librairie das Jahr 1836 in Frankreich als viel weniger produktiv, denn seine unmittelbaren Vorgänger. Im Jahr 1835 ließ der französische Buchhandel

82,298 Bogen Satz veranstalten, im Jahr 1836 aber nur 79,238, was eine Verminderung um nahe an 3000 Bogen ergibt. Die gedruckten Bogen aber haben verhältnißmäßig noch mehr abgenommen, da, den vorliegenden statistischen Notizen zu Folge, die Ausgaben meistens auch kleiner waren, als früher, so daß man annehmen kann, es seien in Frankreich im vorigen Jahre 25 Millionen Bogen weniger gedruckt worden als im Jahr 1836. Die größte Verminderung findet bei theologischen und philosophischen Schriften Statt, während Romane u. Theaterstücke, politische u. juridische Streitschriften eher zu- als abnehmen.

B.

London. Aus einer kürzlich verhandelten Klage des Schneidermeisters Burkhart an die Verlassenschaft des Gardelapitäns Nesbitt, eines unlängst verstorbenen Fashionable und Berschwenders, theilen wir hier eine Rechnung des Hrn. Burkhart über dem Kapitän Nesbitt in den letzten drei Jahren gelieferte Schneiderarbeit u. dgl. mit: a) Für diverse Uniformstücke: 185 Pfd. Sterl. 7 Schill. (ein Pfd. Sterl. gleich 10 fl., ein Schill. gleich 30 kr. C. M.). b) Für 88 Röcke: 442 Pfd. St. 5 Sch. c) Für 152 Westen: 516 Pfd. St. 2 Sch. 6 Pence ein Penny gleich 3 kr.). d) Für Pantalons und Kurzhosen: 244 Pfd. St. 9 Sch. e) Für Schlafrocke: 77 Pfd. St. 2 Sch. f) Für zwei Wettreitjaken: 12 Pfd. St. 10 Sch. g) Für zwei Maskenköstüme: 78 Pfd. St. 11 Schill. 6 P. h) Für schwarzseidene Halstücher und Krawatten: 103 Pfd. St. 2 Sch. i) Für 77 Paar Unterbeinkleider: 68 Pfd.

Sterl. 2 Sch. k) Für 4 Mäntel: 59 Pfd. St. 19 Sch. l) Für 3 Shawls: 149 Pfd. 10 Sch. m) Für Velze: 79 Pfd. St. 13 Schill. n) Für 38 Ellen Genuefersammt: 54 Pfd. St. 14 Sch. o) Für Veränderungen u. s. w.: 46 Pfd. Sterl. 16 Sch. — Aus derselben Klagsache erfahren wir auch gelegentlich in der Aussage eines Zeugen, des Obersten Voyny, daß ein Gardelieutenant in London mit jährlichen 450 bis 500 Pfd. St. (4500 bis 5000 fl.) leben oder auskommen kann! L.

Berlin. Hier ist der verdienstvolle Schauspieler Lemm, ein Schüler Fleck's, Jfflands und Deurient's, nach langer Krankheit am 16. Juni gestorben. U.

Lokal-Zeitung.

Für Haushaltungen. Unsern geehrten Lesern, die Eleganz mit Wirtschaftlichkeit verbinden, empfehlen wir wiederholt die Arbeiten des Maschinenbauers Herrn A. Potorny (wohnt in Pests, obere Donauzeile, Nr. 7, im 1. Stof, Nr. 4). Nämlich transportable Wirtschaftskochmaschinen, transportable italienische Kamine, die in jedem Lokale anwendbar sind und als elegantes Möbel aufgestellt werden können. Ferner besorgt Herr Potorny Luftheizungen, Glashaushitzungen nach einer ganz neuen verbesserten Art, wobei eine große Holzersparnis bezweckt wird. In Lokalitäten, wo keine Küchen, keine Kamine, Schornsteine u. s. w. zur Hand sind, erteilt Herr P. den besten Rath, wodurch dessenungeachtet seine Herde, Maschinen &c. angewendet werden können.

S.

Modenbild. Nr. 27.

(Paris, 27. Juni). Neueste Sommeranzüge für Herren. Aus der berühmten Werkstatt des Herrn Humann.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in C. Millers u. S. Tomats Kunsthandlungen zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.